

Sonntag, 10. Juni

Aufstehen um 6:45 Uhr, damit ich meinen Zug in Siegburg, 8:22 Uhr locker erreiche. Gepackt und überprüft hatte ich alles schon am Vorabend, jetzt kann nichts mehr schief gehen.

Entspannt laufe ich noch zum Bäcker und hole mir zwei belegte Brötchen, eines zum Frühstück und eines zum Mitnehmen – Spiegelei mit Speck.

Die Fahrt zum Bahnhof ist schöner, wenn ich an der Sieg entlang fahre, wenngleich etwas länger als durch's Siegburger Industriegebiet. Das schwere E-Bike nebst Gepäck trage ich diesmal nicht, zweimal Aufzug fahren gönne ich mir.

Um 8:22 Uhr soll die S12 kommen, ich erreiche aber vorher schon einen anderen Zug, der auch nur an wenigen Haltestellen anhält. Natürlich bin ich dann in Köln auch wieder zu früh – macht mir aber nicht, besser als zu spät.

Der Zug nach Hannover ist pünktlich, ich finde mein Fahrradabteil und meinen reservierten Sitzplatz, alles Bestens. Auf dem Weg nach Hannover ist das Wetter wenn nicht freundlich, so doch wenigstens trocken. In Hannover gönne ich mir eine Currywurst mit Pommes und kaufe mir für den Abend eine gute Zigarre. Im Gepäck habe ich den Kölsch-Sekt von Rahel und Dustin. Beides werde ich heute Abend genießen.

In Hannover erfahre ich dann, dass der Zug in umgekehrter Reihenfolge fährt und – ach Du Schreck – 10 Minuten Verspätung hat. Dann wird das in Berlin wohl nichts mit dem Anschlusszug. So ein Mist!

Da in Hannover neben mir noch fünf weitere Radler einsteigen, einer sogar mit Anhänger, entschlüssele ich mich, mein Rad in den allerletzten Gang zu stellen. Das muss aber wieder da weg, also in Wolfsburg einmal raus mit dem Rad und weiter vorne wieder rein, da wo das echte Radabteil ist. Klappt alles prima.

Auf dem Weg nach Berlin kann der Zug die Verspätung wieder einholen und somit werde ich den Zug nach Lübben wohl pünktlich erreichen. Welche ein Glück, ich komme in Berlin Hbf – diesem Riesending – auf Gleis 12 an und mein Zug fährt auch auf Gleis 12 ab. Kein Gleiswechsel, prima!

Den anderen Radlern und einer jungen Frau mit ihrem kleinen Sohn helfe ich noch beim Aussteigen mit den Rädern und dem Gepäck, dann kommt auch schon mein Zug. Um das Schild „Königs Wusterhausen“ zu fotografieren stelle ich mich an den Platz nahe der Tür, hier steht auch eine ungepflegt aussehende Frau mit ihren Taschen voller Leergut. Ich stehe in unmittelbarer Nähe zu ihr, als sie mit gewaltiger Explosion einen fahren lässt, mitten im Zug. So eine Sauerei! Als der Zug an der Haltestelle Ostbahnhof zwar anhält, aber die Türen nicht geöffnet werden, fängt sie ein gewaltiges Gezeter an, schimpft, schreit und randaliert. Spätestens jetzt wird klar, dass sie augenscheinlich betreut wohnt, um es freundlich zu formulieren.

Der Zug passiert zahlreiche Haltestellen noch innerhalb Berlins und hält auch an nahezu jeder. Erst als das Umland erreicht ist, fährt er schneller und hält beispielsweise noch in Königs Wusterhausen und in Tropical Island; ja, eine Haltestelle heißt so. In Lübben komme ich pünktlich an. Der Bahnhof strahlt die gleiche Trostlosigkeit aus, wie seinerzeit der in Billerbeck. Mit dem allerletzten Volt Strom im Handy navigiere ich zur Hartmannsdorfer Landstraße 21, finde aber nur 21a. Die Bewohnerin kommt freundlich auf mich zu und erklärt mir, dass ich erst noch ein Dorf weiterfahren muss, nach Hartmannsdorf, dort sei am Ortseingang dann die Pension Budich, wo ich meine kleine Ferienwohnung gemietet habe.

Do finde ich die Nummer 21 dann auch schnell. Auf mein Klingeln macht aber keiner auf, aber an der Tür hängt eine Mitteilung für mich nebst Telefonnummer.

Die Ferienwohnung ist ein Unikum. Der erste Raum ist Ess- und Wohnzimmer, Wintergarten und Küche in einem. Wände und Decke sind aus Glas, es herrschen subtropische Temperaturen. Das dahinterliegende Schlafzimmer ist etwas kühler.

Auf dem Tisch im Wintergarten steht ein Teller mit Kuchen, eine kleine Vase mit einem Röschen und im Kühlschrank sind zwei Flaschen Bier. Alles ganz reizend hergerichtet.

Als ich – nachdem ich mich erstmal von den verschwitzten Klamotten befreit habe - an die Vermieter eine SMS senden will, klopft es leise und Frau Budich steht an der Tür zum Wintergarten. Ich bitte sie herein und wir unterhalten uns über Wissenswertes rund um den Urlaub. Sie empfiehlt mir ein Restaurant in Lübben, bei dem ich dann auch einen Tisch bestelle.

Nach dem ich dann noch geduscht habe fahre ich gut gelaunt nach Lübben, am Klettergarten vorbei, durch den Wald, an der Spree entlang und finde das Restaurant. Da ich aber wieder mal zu früh unterwegs bin, entschliefte ich mich, einfach ein bisschen durch Lübben zu cruisen. Ich sehe das Schloss, einen dahinterliegenden Park, fahre über Kopfsteinpflaster, das so grob ist, dass ich Angst haben muss, meine neue Uhr überlebt das nicht, daher fahre ich einhändig.

Das Restaurant war eine Enttäuschung, nein, eigentlich eine Zumutung. Als ich den winzigen Flur betrete werde ich von der gelangweilt herum stehenden Köchin fast nicht reingelassen. „Reserviert, heute? Nee, bestimmt nicht.“ Die Kellnerin oder Inhaberin bestätigt aber meinen Anruf und ich setze mich in den Biergarten, wo es aber angefangen hat zu regnen. Sie spannt mir gnädiger Weise den großen Sonnenschirm auf, unter dem ich dann sitze, Lübzer Bier trinke (ganz gut), Zanderfilet auf Bandnudeln mit einer Senf-Meerrettich-Sauce esse und dazu einen französischen Weißwein trinke. Das Essen war fad, der Wein geschmacklos – im wahrsten Sinne des Wortes – und die Bedienung langsam und unfreundlich. Ich kann also das Restaurant „Altes Gärtnerhaus Lübben“ nur einem Masochisten empfehlen.

Auf dem Weg von Lübben nach Hartmannsdorf verliere ich auch das allerletzte Ampere Strom, von Handynavigation also keine Spur. Wo um aller Welt bin ich hergefahren, wo hergekommen? Ich greife auf eine uralte Kulturtechnik zurück und frage nach dem Weg. Die junge Frau gibt mir mit einem strahlenden Lächeln perfekt Auskunft und verabschiedet mit mich einen „noch einen schönen Abend“. Das Leben kann so schön sein, wenn doch alle Menschen so freundlich wären!

Zurück in der Ferienwohnung schnappe ich mir Zigarre und Sekt-Bier und setze mich in den Garten. Das sollte die schönste Stunde des Tages werden. Der Garten ist liebevoll mit alten Wannen, Fahrrädern, Kannen und allerlei Nippes geschmückt. Kleine Inseln im Rasengrün lockern das Bild auf. Ich sitze an einem Tisch mit Steinplatte, der zum Teil nass ist, denn es hatte geregnet. Auch als ich hier sitze fängt es wieder an. Da es aber nur ein Nieselregen ist und es dabei schön warm bleibt, lasse ich mich unter dem Baum ein wenig beregnen, rauche meine Zigarre und trinke eine halbe Flasche von Rahels und Dustins Sekt-Bier oder Bier-Sekt aus der Mühlenbrauerei. Ein neuer, unbekannter Geschmack, lecker, aber etwas zu lieblich.

Nach etwa einer oder eineinhalb Stunden setze ich mich in meinen Wintergarten, lese und schreibe noch ein paar E-Mails und gehe dann in's Bett. In allen Räumen ist es jetzt angenehm warm und nicht mehr so heiß wie noch am Nachmittag.

Mal sehen, was der morgige Tag bringt.

Montag, 11. Juni

Durch den Hahn, der wohl in der Nachbarschaft wohnt und schon um fünf Uhr meint, den Wecker spielen zu müssen und durch die Sonne, die mir in's Schlafzimmer scheint bin ich schon um kurz nach fünf Uhr wach.

Nach der Abteilung Hygiene und einem Frühstück, bestehend aus Kaffee und dem Kuchen von gestern mache ich mich auf die Socken ...

Der erste Weg führt mich in den kleinen Supermarkt am Ende der Straße zwischen Hartmannsdorf und Lübben. Das Frühstück will organisiert werden. Müsli, Obst (es ist unglaublich, Äpfel gibt's wieder nur aus Chile und wer weiß woher), griechischen Joghurt und Milch werden in den nächsten Tagen mein Start in den Tag sein. Die Kassiererin, vermutlich etwas jünger als ich, ist die Inkarnation der guten Laune. Ich liebe es, gut gelaunten Menschen zu begegnen.

Kleine Nebenbemerkung am Rande. Die Strecke Hartmannsdorf – Lübben (Hartmannsdorfer Landstraße, im Folgenden nur HL) werde ich am Ende des Tages sechs Mal gefahren sein.

Nach dem ich meine Einkäufe abgeliefert habe kommt noch ein kurzes Gespräch mit meiner Wirtin zustande und sie gibt mir den Tipp, dass ich Ort noch ganz frischen Spargel kaufen kann.

Jetzt aber los. Wieder fahre ich ein Stück HL, biege links in den Wald ein, hier ist ein riesiger Klettergarten, fahre weiter über die Spree und biege nach links ab in Richtung Norden. Der knapp 15 km lange Weg nach Schlepzig führt ausschließlich am Wasser entlang und durch den Wald. So viele unterschiedliche Grüntöne habe ich nur in Finnland gesehen. Wenn die Sonne heiß auf die Kiefernwälder scheint, dann riecht es wie in Griechenland. Die ganze Strecke ist ordentlich ausgeschildert, man kann sich kaum verfahren. Das war das erste Highlight des Tages.

Schlepzig ist klein, es gibt schöne Häuschen aber nichts was man sich anschauen muss.

Am Ende des Ortes, im so genannten großen Hafen (weniger groß als ein Fußballfeld) gönne ich mir einen Kaffee und ein Schmalzbrot mit Gurke. Eine leckere Mischung. Als ich das Gelände verlasse, stehen vier ältere Herrschaften um ein Damenrad herum, einer der Herren fummelt an dem Sattel bzw. dessen Befestigung herum. Ich biete meine Hilfe an. Der ältere Herr hat eine Stimme wie ein Reibeisen und spricht von fehlenden Werkzeug, ein Inbusschlüssel sei nötig. Aber die Sattelstütze war mit einem Schnellverschluss ausgerüstet, es bedurfte nur dem Verstellen der gegenüberliegenden Rändelschraube und schon war der Sattel fest. Arbeitszeit gefühlte 30 Sekunden. Die Herrschaften freuten sich und fuhren nach rechts, ich nach links.

Auf der Landstraße zog ich meine Karte zu Rate und stellte fest, dass ich nun exakt nach Westen unterwegs war, nach Krausnik. Nur wenige Kilometer fuhr ich auf der Landstraße, dann wieder links ab, nun in Richtung Süden und wieder nur durch Wald. Kleine asphaltierte Waldstraßen. Es war wieder ein Traum von Landschaft.

In Lubolz nahm ich nicht den Weg quer nach Osten nach Hartmannsdorf, einen Sandweg wollte ich nicht fahren, also fuhr ich nach Lübben, fand auch schnell den richtigen Weg und fuhr erneut die HL.

Im Ort angekommen erinnerte ich mich des Spargels, fand auch schnell das Schild, das den Erwerb des Gemüses ankündigte und kaufte ein Kilo und 10 frische Eier. Die Erzeuger der Eier liefen frei und lustig pickend und scharrend über einen angrenzenden Hof.

In meinen Häuschen angekommen packte ich Spargel und Eier in den Kühlschrank und fuhr erneut nach Lübben zum NP-Supermarkt (wieder zwei Mal die HL) um dort drei Kartoffel und Schinken zu kaufen. Wieder war die freundliche und gut gelaunte Kassiererin an ihrem Arbeitsplatz. Und nun freute ich mich schon wieder sie so gut gelaunt zu sehen und sagte es ihr auch. Das wird sie wohl dann gefreut haben. Zwei Jungs aus dem angrenzenden Gymnasium (ein wunderschöner Altbau mit angrenzendem

Neubau, hier wäre ich auch gerne zu Schule gegangen) bekamen ob ihres Einkaufs den Rat mit auf den Weg: „Jungs, Bier ist auch keine Lösung.“ Die Jungs, die Verkäuferin und ich flachsen dann ein wenig, das ist mir die liebste Art mit Menschen umzugehen.

Nach dem erneuten Weg über die HL bereitete ich mir den Spargel zu. Um es kurz zu machen, der Spargel war ein Genuss. Hier waren nicht alle Stangen genormt gleich groß und gleich dick, es gab dicke, dünne, krumme und gerade Stangen. Aber geschmeckt haben alle gleich lecker.

Den Rest packte ich in den Kühlschrank und begab mich anschließend in die Horizontale, Matratzenhochdienst.

Hätte Rahel nicht gegen 15:00 Uhr angerufen, schlief ich möglicherweise jetzt noch.

Aber einen Urlaubstag in so einer tollen Gegend darf man nicht im Bett verbringen. Also raus und auf's Rad. Ich fuhr – richtig! – die HL zum Kletterwald. Mein mir selbst gesetztes Limit von 20,- Euro wurde unterschritten, es kostete 19,- Euro. Nach einer Unterweisung, wie die Sicherungen zu benutzen sind begab ich mich auf den Pflichtpfad „Dachs“ und absolvierte diesen. Danach direkt auf die schwarze Piste, den höchsten und anspruchsvollsten Kletterpfad. Da mir Höhe nichts ausmacht, bin ich durch alle Teilstücke sicher und gut durchgekommen, bei zweien allerdings kam ich an meine körperlichen Grenzen. Seitlich durch ein Netz zu klettern, das unten wegschwingt zehrt enorm an den Armen. Das gleiche Problem hatte ich bei der vorletzten Übung. Schlingen die quer zur Kletterrichtung hingen verlangten mir alles ab, Kraft und Koordination. In den letzten beiden Schlingen habe ich mich dann zu allem Überfluss noch verheddert. Auf der anschließenden Plattform war eine kleine Pause nötig, bevor es zu der allerletzten Überwindung kam. Nochmal zirka zwei Meter nach oben geklettert stand ich nun auf einer Plattform in zehn Meter Höhe. Hier war der freie Fall das letzte Abendteuer. Dieses Element befand sich auch noch direkt vor dem Büdchen, das als Kassenhäuschen diente. Die Herrschaften hatten ihre Freude daran, mich ein wenig zu frotzeln. „Das schafft er nicht.“ oder „Ruf noch mal zu Hause an.“ waren die Kommentare; ich hatte mein Handy herausgeholt um ein Foto aus der Höhe zu machen.

Zugegeben, es dauerte einen Moment bis ich mich entschließen konnte an dem Bremsautomat befestigt zu springen. Vermutlich waren die ersten fünf Meter ungebremst, dann griff die Technik zu und bremste mich ab. Ich landete auf den Füßen, dann auf dem Po und zuletzt auf dem Rücken. „Jetzt isser kaputt.“ waren die liebevollsten Kommentare aus dem Büdchen. Ich will nicht verhehlen, dass mir jetzt die Beine ein wenig zitterten. Der Klettergarten kann als das zweite Highlight des Tages angesehen werden.

Nach kurzer Erholung und einer Cola fuhr ich weiter in den Wald zu einem großen Restaurant, hier gönnte ich mir drei kleine Wernesgrüner und fuhr wieder nach Hause; richtig, über die HL.

Mit meinem Laptop bewaffnet begab ich mich in den Garten, eigentlich wollte ich das Tagebuch schreiben, aber es kam ganz anders. Ich traf dort die Frau des zweiten Ferienhäuschens, kurz darauf kann auch ihr Mann (ich habe innerhalb weniger Minuten seine nahezu komplette Krankenakte hören dürfen, bis sie ihn bremste), dann kamen noch die Wirtsleute und zwei Freunde und Nachbarn von ihnen. Es war ein sehr vergnüglicher Abend mit Wein, Bier, Wurst und Käse. Ich steuerte den Rest des Sekt-Bieres bei, es kam allgemein gut an.

Es wurde gelästert, es wurde gelacht, es wurde getrunken und gegessen. Ich hatte den Eindruck, diese Leute schon wochenlang zu kennen. Das Verhältnis war herzlich und in keinsten Weise von irgendwelchen blödsinnigen Ossi/Wessi-Konflikten belastet. Das war dann das dritte Highlight des Tages. Wir saßen bestimmt zwei Stunden zusammen. Als die Wirtsleute sich verabschiedeten habe auch ich meinen Kram gepackt und bin Richtung Bett geschwebt.

Was für ein toller erster Tag!

Dienstag, 12. Juni

Der Tag begann mit einem guten Frühstück aus Müsli, griechischem Joghurt, Milch und Obst, dazu einen Kaffee aus einer klassischen Kaffeemaschine. Anschließend habe ich das Tagebuch von gestern nachgetragen.

Wohin soll's heute gehen, besser fahren? Gestern war ich im Norden, dem so genannten unteren Spreewald, heute soll's in die andere Richtung gehen. Zuerst wieder die HL und durch den Wald nach Lübben. Ein Schlüsseldienst kann mir mit dem Schlüssel vom Rad nicht weiterhelfen, ich habe Angst, dass er abbricht, wenn ich noch mal mit dem linken Fuß daran komme.

In dem gut sortierten Fahrradladen gibt's auch kein Trikot. Also gut, dann bleibt alles wie es ist. Der Weg nach Lübbenau entpuppt sich zuerst mal als eine viel befahrene Landstraße, was der Freude am Fahren doch einigen Abbruch tut. Ein kleiner Umweg durch den Wald, hier passt der Begriff Urwald, half auch nicht weiter. Auf halber Strecke nach Lübbenau finde ich in Ragow dann doch noch den Radweg, aber so schön wie gestern ist die Strecke nicht. In Lübbenau ist mehr los als in Lübben, es ist größer aber auch touristischer. Das am Ortseingang befindliche Torbogenhaus beheimatet das Spreewaldmuseum, das ich kurzerhand besuche. Schöne Exponate aus alter Zeit und eine kleine Eisenbahnausstellung machen mir Freude. Die eine Stunde im Museum ist schnell vergangen.

Auch schaue ich mir die evangelische Nikolaikirche an, den Geisterbrunnen davor und setze mich in ein kleines Straßenrestaurant. Das örtliche Bier, das ich bestellen möchte entpuppt sich als Herforder Pils. So ein Blödsinn, Herforder Pils in Lübbenau.

Ich fahre weiter in Richtung Nord-Nordost und lande in Lehde, den Weg weiter über Leipe nach Burg finde ich aber leider nicht und fahre zurück nach Lübbenau, biege nach Westen ab und erlebe den Spreewald von seiner allerschönsten Seite. Wunderbare Waldwege immer am Wasser entlang. Die Wege sind aus festgefahretem Sand und nicht breiter als etwa 80 cm. Kommt jemand entgegen, so muss man Rücksicht aufeinander nehmen, was auch gelingt. Das hier ist die schönste Gegend Deutschlands!

Auf endlos langen „Panzerstraßen“ – schmale Betonplatten, die äußerst wackelig verlegt sind – fahre ich ununterbrochen durch Wald und Felder. Hier ist kein Wasser mehr, was der Schönheit der Natur aber keinen Abbruch tut. Über Bukoitza radele ich weiter nach Norden. An einem nicht befahrbaren Weg biege ich kurzentschlossen nach rechts ab. Nach etwa 100 Meter entledige ich mich alle Kleider und hüpfte in die Spree, so wie der Herr mich erschaffen hat. Bis auf die Schuhe, die lasse ich an, der Einstieg in den Fluss ist steinig und morastig. Kaum schwimme ich im angenehm temperierten Wasser erscheint am Horizont einem Paddelboot, besetzt mit einem jungen Paar nebst kleinem Sohn. Wir wechseln ein paar Worte und sie ziehen ihres Weges. Ich bleibe noch ein bisschen im kühlen Nass, krabbele dann an Land und ziehe mich wieder an. Nur die Socken in den nassen Schuhen und die Schuhe selber erinnern noch an den Badeausflug, der Rest ist bei den sonnigen Temperaturen ruckzuck trocken. Beim Reinklettern habe ich mir an den Brennesseln die Beine, beim Rausklettern die Arme verbrannt.

Auf dem Weg nach Hause besorge ich mir bei Sport 2000 noch ein Kurzarmtrikot mit Taschen, im Rewe ein Fläschchen preiswerten Weißwein zu meinem restlichen Spargel und radele dann durch den Wald und über die HL nach Hause. Dortselbst wird erst geduscht, die Schuhe werden vom Morast befreit und dann bereite ich mir mein Essen aus Bratskartoffeln mit Eiern, den restlichen Spargeln und etwas Schinken.

Das Tässchen Kaffee, das meine Wirtsleute mir anbieten rundet das gelungene Mahl ab. Nun darf wieder geruht werden.

Ach so, heute waren es nur 48 km, na gestern insgesamt 58, damit bin ich zufrieden. Schließlich ist Urlaub!

Leider gelingt es mir nicht, die schönen Bilder und Videos per WhatsApp zu senden, das WLAN hier ist augenscheinlich überlastet.

Ein Stündchen im Kreise der Wirtsleute und der Feriengäste im zweiten Häuschen runden meinen Tag gelungen ab.

Morgen werde ich wieder nach Norden fahren und in Schlepzig Kahn fahren.

Mittwoch, 13. Juni

Heute sollen es einerseits ein paar km mehr sein als 50 km und eine Kahnpartie darf auch nicht fehlen.

Nach dem Frühstück – wie zu Hause so auch hier Müsli mit Obst, griechischer Joghurt und Milch – geht's wieder los, die gleiche Strecke wie vorgestern, also nach Schlepzig, dort beginnt – so hab ich's in Erinnerung – die erste Kahnpartie um 10:30 Uhr. Ich fahre gegen 9:00 Uhr in Hartmannsdorf los, wieder am Wasser entlang und durch den Wald und bin schon kurz vor 10:00 Uhr in Schlepzig am „großen Hafen“. Dort aber werden gerade erst die Vorbereitungen getroffen, Bänke und Tische gewischt und die Kähne von den Regenplanen befreit. Die erste Partie beginnt um 11:00 Uhr, lese ich auf einer Kreidetafel.

Was mache ich bis dahin? Ein Blick auf die Karte lässt mich den folgenden Vorschlag überdenken. Von Schlepzig nach Krausnick, dort nach Groß Wasserdorf, weiter nach Leibsch und über den Damm wieder zurück. Das ist ein Weg von zirka 15 km, dass sollte bis 11:00 Uhr locker zu schaffen sein. Zwischendurch fahre ich noch eine Runde durch den Wald, lande aber – im wahrsten Sinne des Wortes – auf einem Holzweg, der im Wald endet. Da ich Landstraße und keine Waldwege fahre, kann ich mal so richtig aufdrehen, muss mich aber am Ende sputen um tatsächlich um 11:00 Uhr wieder am Hafen zu sein. Auf den Straßen sehe ich mehrfach große Flächen voll Vogelkot, erst als ich mein Auge hebe, sehe ich, dass es Storchennester sind. Das Gepiepe darin deutet auf Jungvögel.

Just in time, also eine Minute vorn 11:00 Uhr bin ich am Anleger. Frau Fischer stakt eine kleine Gemeinde von zehn Passagieren durch die Spree und durch Nebenflüsse, die schöne und ruhige Tour dauert eine Stunde und wird fachkundig kommentiert. Sie kommt genau um 12:00 Uhr wieder am „großen Hafen“ an, Zeit für's Mittagessen. Oma und Opa, die mi ihren beiden Kleinen vor mir saßen empfehlen mir das Brauhaus auf der anderen Straßenseite. Es ist heute etwas frischer als in den letzten Tagen und so setze ich mich rein. Das im Haus gebraute Dunkel schmeckt würzig und kräftig, eine gute Wahl. Der Brotzeiteller ist so üppig gedeckt, dass ich nicht alles aufessen kann.

Die Rückfahrt geht wieder über Krausnick nach Hartmannsdorf, diesmal nehme ich den sandigen Waldweg und bin mehrfach kurz davor zu stürzen, trotz vollem Elektroantrieb. Ich komme in Hartmannsdorf am oberen Ende an und muss den gesamten kleinen Ort auf dem Kopfsteinpflaster durchqueren. Dem Gerappel auf dem Kopfsteinpflaster und den Betonplatten ist es sicher auch zu verdanken, dass sich die Schraube, die den verstellbaren Seitenständer auf der richtigen Länge hält aufgegeben und sich auf Nimmerwiedersehen verabschiedet hat. Da mein Wirt gerade an seinem Auto die Fahrradhalterung montiert, spreche ich ihn an, ob er mir kurz einen Akkuschauber und einen Bohrer leihen kann. Mit einem 3,5 mm bohre ich vor um dann mit 5,5 mm aufzubohren, er aber gibt mir eine selbstschneidende Blechmutter, die auch gut hält. Und der Seitenständer hält nun auch wieder.

Das anschließende Mittagsschläpfchen ist mir schon zur Gewohnheit geworden. Erst gegen vier Uhr stehe ich, völlig verpennt auf.

Ein kleines Abendessen ist dann aber noch drin im Waldrestaurant Lehningsberg, dort gibt's Grützwurst auf Püree mit Sauerkraut. Lecker!

Den Abend im Kreise der Wirtsleute und der anderen Gäste mache ich kurz, einerseits bin ich schon im Schlafanzug und andererseits möchte ich heute mal einen ruhigen Abend machen. „Das Wunder von Bern“ läuft im TV, das ich heute erstmalig anschmeiße, obwohl ich den Film quasi mitsprechen kann.

Donnerstag, 14. Juni

Wenn ein Tag schöner ist als der andere, darf man dann von einem schönsten Tag sprechen? Ich glaube ja. Denn heute war der bisher schönste Tag in meinem Urlaub.

Nach dem obligatorischen Müslifrühstück schaue ich mir meinen mitgebrachten Reiseführer an und schreibe mir eine Route zusammen der Orte, durch die ich fahren und der Sehenswürdigkeiten, die ich anschauen will. Alt-Zauche – Wußwerk – Neu Zauche und Straupitz. Dort stehen die Schinkel-Kirche und die Holländer Windmühle auf dem Programm.

Ich fahre zuerst die HL bis zum Klettergarten, am Restaurant Lehningsberg vorbei, über die beiden Brücken, dann aber nach Süden und nicht nach Norden. Über wieder einmal wunderbare Strecken fahre ich, wie geplant nach Alt-Zauche und Wußwerk, dann aber, weil mir der Ortsname so gut gefällt nach Caminchen; klingt wie Kaninchen. Von dort runter nach Neu-Zauche und Straupitz. Ohne zu suchen finde ich die evangelische Schinkelkirche, ein Besuch hat sich gelohnt. Sie ist wenig ausgeschmückt aber trotzdem sehenswert in ihrer Art. In Neu-Zauche hatte ich auch bereits eine evangelische Kirche angeschaut, innen komplett aus Holz mit einer sehr schönen Holzdecke. Es roch fantastisch darin.

Nach der Besichtigung der Schinkel-Kirche fahre ich zu dem nur wenige Meter entfernten Informationsbüro, und frage, wie ich zu der Holländer-Windmühle komme und was es noch zu sehen gäbe, hier in Straupitz. Die junge und sehr freundliche Mitarbeiterin zeigt mir den Weg zur Mühle und empfiehlt mir, dort nach der Besichtigung noch Pellkartoffel mit Quark zu essen, natürlich mit dem in der Mühle hergestellten Leinöl. Anschließend den Kornspeicher, der biete Kaffee und Kuchen sowie ein sehenswertes Heimatmuseum.

Wie empfohlen fahre ich die zirka 800 Meter zur Mühle. Im Schatten – es ist heute wieder sehr warm – sitzen etliche Menschen und essen und trinken. Für vier Euro kaufe ich mir die Eintrittskarte zur Mühle, und steige innen bis unter die Kappe. Der Besuch in der Ölmühle stellt sich als Highlight dar, der Ölmüller erklärt bei laufendem Betrieb die Herstellung des Leinöls und führt auch die verschiedenen End- und Zwischenprodukte vor. Ein Stück Weißbrot kann man in's Leinöl ditschen (rheinisch: zoppen) und so probieren.

Durch eine Sägemühle betrete ich wieder den Platz im Freien, bestelle mir die schon erwähnten Pellkartoffeln mit Quark, dazu ein kleines Helles aus der Gegend. Um es kurz zu machen, es war ein Genuss, in einem Mittelgebirge aus Quark schwamm ein See aus goldgelbem Leinöl, dazu eine große und zwei kleine Pellkartoffel. Das Ensemble wurde noch mit ein paar Gurkenscheiben und klein gewürfelten Zwiebelchen dargereicht. Nochmal, es war ein Genuss!

Dann führte mich mein Weg wieder zum Informationsbüro bzw. zu dem direkt daneben liegenden Kornspeicher. Auch hier folge ich der Empfehlung und verzehre ein Stück Kirschstreusel mit Sahne und einen Pott Kaffee. Die Eintrittskarte für's Museum bezahle ich gleich mit. Aber erst kommt der Genuss.

Zu mir setzen sich zwei Herrschaften vermutlich meines Alters und wir sprechen über die verschiedenen Touren, was man alles gesehen haben sollte und versuchen des Herrn E-Bike zu reparieren, was aber misslingt, da er ein anderes System hat als ich.

Auch der Besuch in dem dreistöckigen Museum stellt sich als ein Gewinn heraus. Schön aufgebaut sieht man das Leben der Menschen der Region von vor hundert Jahren. Tausende von Exponaten wurden zusammengetragen und schön dargestellt.

Nun muss es aber nach so viel Müßiggang weitergehen. Ich nehme die nächste Etappe in Angriff, ich will nach Berg. Der mit Abstand größten Stadt in der Gegend. Ob ich den Weg verpasst habe oder ob ich keine rechte Lust hatte in diese große Stadt zu fahren? Egal, ich fahre oberhalb Berg wieder nach Nord-Westen, in Richtung Lübben. Nach endlosen Kilometern – es waren sicher zehn oder mehr - auf den rappenden Betonplatten komme ich wieder durch den Teil des oberen Spreewaldes, der mir vorgestern so gut gefallen hat. Über Wotschofska gelange ich wieder nach Lübbenau, hier kenne ich mit-leiweile den Weg nach Lübben, entdecke aber trotzdem immer wieder neue Abschnitte, so beispiels-weise die Fahrt über Holzstege, wie sie beispielsweise auch im Hohen Venn verbaut werden.

Im Rewe erstehe ich ein Sixpack Bier und Käse, meine Wirtsleute haben zum Abendessen geladen, da will ich nicht mit leeren Händen auftauchen.

Zu Hause wieder erst Duschen, im Wintergarten sind es rekordverdächtige 36,2°C, ein subtropisches Klima. Eine Grille und zahlreiche Fliegen haben sich hier hinein verirrt.

Mit knapp 75 km war das heute die längste Tour. Aber wieder hat sich jeder Kilometer gelohnt!

Der Abend gestaltete sich dann auch noch sehr nett. Die Wirtsleute, Familie Budich hatten zum Essen eingeladen. Es war reichlich und es war köstlich. Es gab Grützwurst, Purre, Kartoffel, Sauerkraut, Gurkensalat und Quark mit Leinöl. Dazu reichlich Bier und Wein.

Freitag, 15. Juni

Das ist neuer Rekord, ich habe bis etwa 8:30 Uhr geschlafen. Aber das ist ok, denn ich hab ja schließlich Urlaub!

Nach der Hygiene und dem Frühstück baue ich mir anhand der Karten eine Tour zusammen, die heute in den Westen und Norden führt, gestern war ich im Osten und im Süden von Hartmannsdorf.

Wie immer geht es los mit der HL, diesmal aber nicht links ab in den Kletterwald, sondern bis zum Ende der Straße und bis zum NP. Hier biege ich rechts ab und nehme am großen Kreisel die halbrechte Aus-fahrt, nicht über die L115 nach Berlin, sondern die alt Landstraße nach Lubolz. Hier fahre ich eine Zeit-lang an der Bahnstrecke vorbei, die ich auch am vergangenen Sonntag benutzt habe und die ich über-morgen auch wieder benutzen werde. In Schönwalde biege ich rechts ab nach Norden, überquere wie-der die Bahnlinie und fahre in einen langen Abschnitt, bestehend nur aus Wald. In Krausnick – einige Straßen hier kenne ich schon in umgekehrter Richtung – biege ich links ab in „die Berge“. Ich will nicht lästern, es ging wirklich zum Teil steil hoch und der „Turbo“ muss auf manchen Teilstücken herhalten. Auf dem höchsten Punkt steht ein Aussichtsturm mit 135 Stufen, der einen tollen Überblick über die gesamte Landschaft bietet. Ich entdecke auch die riesige Halle, in der früher der Cargolifter gebaut wurde bzw. gebaut werden sollte und der nun das Tropical Island enthält. Es mutet seltsam an, mitten im Wald eine solche Konstruktion zu entdecken.

Vom Aussichtsturm geht's nochmal an schönen Seen vorbei, wieder mitten durch den Wald. Der Abstieg ist zum Teil nicht ganz ungefährlich, es wird schnell auf den Abstiegen aber der Untergrund ist steinig und sandig.

In Köthen geht's wieder nach Süd-Westen nach Wasserburg. Dort genehmige ich mir ein gutes Mittagessen, ein mit Gurken und Meerrettich gefülltes Schnitzel an Bratkartoffel und etwas Krautsalat. Ein lokales Bier rundet den Genuss ab. Hier aber muss ich einigen Mücken die Todesstrafe aussprechen, da ich nicht bereit bin, mit ihnen mein Blut zu teilen.

Der nächste Abschnitt führt mich wieder nach Nord-Osten nach Leibsch und ich fahre wieder die gleiche Strecke nach Schlepzig, die ich schon gefahren bin. Hier entdecke ich eine Destillerie, die Whisky und Rum bereithält, beides aus eigener Erzeugung. Der 47%tige ist etwas sprittig, der 55%tige erheblich besser. Ich erstehe eine Flasche und packe sie zum Transport in die mitgeführte Satteltasche.

Der Rückweg nach Lübben ist dann der, den ich schon zweimal als Hinweg gefahren bin, hier bin ich schon fast zu Hause. Wieder am Wasser entlang, wieder bis zum Waldrestaurant Lehningskberg (ein kleines Köstritzer) und wieder die HL nach Hartmannsdorf.

Die heutige Tour war 60 km lang und erneut bereue ich keinen Meter. Das Wetter war heute trocken, warm aber nicht heiß aber bewölkt. Zum Radfahren eine prima Mischung.

Ein Wort zu den Tieren, die mir begegnet sind. Libellen sieht man hier zu Abertausenden. Teilweise fliegen sie mit Tempo 20 km/h neben mir her, teilweise aber auch in's Gesicht, das ist weniger angenehm. An größeren Tieren sind mir schon Kaninchen begegnet, heute sogar ein großer Hase und gestern ein Eichhörnchen. Die im Wald lebenden Schwarzkittel, Rot- und Dammwild lassen sich nicht blicken.

Den Abend verbringe ich wieder im Kreise der Wirtsleute und der beiden Leutchen aus der zweiten Ferienwohnung. Ihre Enkelin ist gestern Abend angekommen, 18 Jahre und ein bisschen kess, na ja, ist halt aus Berlin.

Es machen wieder bewusstseinsweiternde Getränke die Runde, ich steuere den Whisky bei, den ich am Tag gekauft habe. Zum Schluß sind nur noch „Schnecke“ und ich übrig, die Pulle leistet uns Gesellschaft und am nächsten Morgen ist sie mehr als halb leer aber ich war ganz voll!

Samstag, 16. Juni

Oh, meine Birne! Das Bier und der Whisky haben ganze Arbeit geleistet. Ich quäle mich bis etwa 8:45 Uhr im Bett herum, mache dann aber doch den üblichen Gang in's Bad und anschließend Frühstück.

Heute will ich noch mal zum Abschluss nach Schlepzig und noch mal Kahn fahren. Aber im „Großen Hafen“ ist kein Kahn zu sehen, und so beschließe ich kurzerhand ein Stück zurück zu fahren und mir am Brauhaus ein Paddelboot zu mieten. Zwei Hochzeitsgesellschaften mieten sich gerade auf den Kähen ein, die haben sich tolles Wetter ausgesucht, denn wieder scheint die Sonne vom blauen Himmel herab.

Ein Einer-Paddelboot wird zu Wasser gelassen, mir wird eine Strecke erklärt, die gut in zwei Stunden zu schaffen ist und ich paddele los. Zuerst eine kleine Runde durch den Ort, dabei muss ich eine Schleuse passieren und mein Boot die Rutschbahn hochziehen und in einer anderen Schleuse bekomme ich neben der reinen Dienstleistung noch ein Gedicht vorgesprochen. Ich gebe zwei Euro, das scheint mir angemessen.

Nach der Runde im Ort geht's auf die größeren Fließe und auf die Spree. Diese Ruhe! Diese sagenhafte Ruhe! Nur die Vögel zwitschern, mehrfach ist der Kuckuck zu hören und das Geräusch des Paddelns. Ich filme einige Abschnitte in dem ich die Kamera zwischen die Knie klemme. Das Fotografieren gestaltet sich etwas komplizierter, denn sobald ich das Paddel weglege, zieht das Boot in eine beliebige Richtung, auf jeden Fall aber immer auf das Ufer zu. Neben der Ruhe, die nur einige Male von Ausflugsboo-

ten gestört wird, die mit Motor unterwegs sind, sind es die unzähligen Libellen, die meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ich sehe kleine und große, grüne, durchsichtige und blaue, sie fliegen einzeln oder sich im Flug paarend, sie landen auf meinem Boot und meinem Knie und sie sitzen auf den Wasserpflanzen in Scharen. Auch Schmetterlinge sind zu sehen, aber nicht so viele wie Libellen. Von Mücken bleibe ich komplett verschont.

Auf den letzten Metern – insgesamt werden es zirka sechs Kilometer gewesen sein, die ich gepaddelt bin – merke ich mein Schulter- und meine Armmuskeln, das gibt bestimmt Muskelkater; diese Art der Bewegung bin ich nicht gewohnt.

Nach etwas weniger als den vereinbarten zwei Stunden bin ich wieder am Brauhaus, gebe das Boot ab und genehmige mir eine Portion Grützwurst mit Sauerkraut und Kartoffeln, dazu ein kleines Schwarzbier.

Über Krausnick und Lübben fahre ich wieder zurück, das ist schon fast meine „Hausstrecke“ geworden.

Sonntag, 17. Juni

Seit 4:00 Uhr etwa kann ich – warum auch immer – nicht mehr schlafen. Na gut, um 6:30 Uhr (Tiefschlaf) weckt mich der Wecker und ich stehe auf. Frühstück, Duschen, Spülen und alles zusammensuchen, was noch so herumliegt. Auch Kehren darf nicht fehlen, eine Schar diverser verendeter Insekten bilden ein schönes Häufchen.

Nach einem kleinen Plausch mit der Wirtin verabschiede mich von Beiden, die Fahrt zum Bahnhof dauert nicht mehr als 10 Minuten.

Pünktlich 8:26 Uhr fahre ich ab, der Zug rast mit 160 Sachen durch den Spreewald. Pünktlich in Berlin bekomme ich meinen Zug nach Köln, um 15:44, mit nur wenigen Minütchen Verspätung bekomme ich auch den Zug nach Siegburg. Der Hintern tut mir weh von all der Sitzerei im Zug. Ich bin froh, bald wieder auf's Rad steigen zu dürfen.

Im Radabteil sitzt eine fünfköpfige Familie von „Nobelpreisträgern“. Sie fressen Nudeln aus einem Napf und Pizza, ja – sie fressen. Von essen kann keine Rede sein. Auch die Konversation – raumgreifend – ist sehr speziell. Als mich dann noch ein militanter Radfahrer über das Wesen des E-Bikes an sich und das Besondere am schnellen E-Bike aufklärt, bin ich endgültig fix und fertig. Eine Woche nur nette Menschen um mich herum, kaum bin ich wieder zu Hause, nur Idioten.

Die Fahrt nach Hause an der Sieg entlang kann mich auch nicht beruhigen.

Fazit, auch wenn die letzte halbe Stunde nicht wirklich erfreulich war, so darf ich doch nicht verkennen, dass der Urlaub einfach nur Klasse war! Warum, geht aus den Zielen hier ausreichend hervor. Und – diese Gegend wird mich wiedersehen!

Norbert Haas, 17.6.2018